eine eigene, wöchentlich in 10 000 Exemplaren erscheinende Zeitschrift heraus.

Worin liegt nun der Wert der Brieftauben? I
Von Tauben hast du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen
Zu ihres Nestes Brut und Kost.

So kennzeichnet Goethe (Faust, 2. Teil) in glücklicher Weise das Wesentliche. Nehme ich also eine z. B. in Hannover heimische Taube mit nach Köln und lasse sie dort fliegen, so trifft sie in wenigen Stunden in Hannover ein. Eine an ihrem Bein befestigte Depesche hindert sie durchaus nicht. Die Nachrichtenübermittlung durch Brieftauben ist in der Tat von größtem Wert. Bei der Belagerung von Paris 1871 war nur durch die gefiederten Boten den Eingeschlossenen der Verkehr mit anderen Städten möglich. Reuters Telegraphenbureau hat sich seine beherrschende Stellung durch sie erworben, und Rothschild ist den Brieftauben, die ihm drei Tage vor den amtlichen Kurieren den Ausgang der Schlacht von Waterloo anzeigten, zu größtem Dank verpflichtet. Falsch wäre es, zu glauben, daß durch die drahtlose Telegraphie die Brieftauben überflüssig geworden wären. Durch die Erfindung von Empfängern, die auf alle Wellenlängen ansprechen, kann die drahtlose Telegraphie sich leicht aus einem Freund in einen Feind verwandeln. Das Kriegsministerium hat deshalb mit Recht immer großen Wert auf die Brieftauben gelegt, die ihm ja alle im Kriege zur Verfügung stehen. Im Felde werden die Tiere hauptsächlich zur Uebermittlung von Geländebezeichnungen, Croquis, verwandt, was mit Hilfe der Telegraphie natürlich nicht möglich ist.

Die Wettflüge finden mit steigenden Entfernungen während des ganzen Sommers statt. Gewöhnlich beginnt man mit etwa 200 Kilometer und hört mit etwa 750 Kilometer auf. Doch gibt es auch Flüge von 1000 und mehr Kilometern! Eine Anzahl von nahe beieinanderliegenden Vereinen schließt sich meist zu einer Reisevereinigung zusammen. Einige Tage vorher begeben sich die Mitglieder mit ihren Tauben ins Vereinslokal. Dort erhält jede Taube eine Flügelnummer aufgestempelt. Diese Nummer wird mit der auf dem Fußring angebrachten Nummer der Taube zu Protokoll genommen. Ferner erhält jede Taube noch einen besonderen Gummiring, der als Wahrzeichen für die Identität der Taube gilt. Der doppelte Gummiring befindet sich auf einem Streifen Papier, der außen eine Nummer trägt, die sich auch außen auf dem Gummiring findet und die gleichfalls notiert wird. Immer steht auf Papier und Ring noch eine übereinstimmende Geheimnummer. Die Tauben werden nun in einem besonderen Wagen (in Belgien meist in Sonderzügen) nach dem Auflaßort geschafft, dort aufgelassen und im Heimatort, sowie sie in ihren Schlag zurückkehren, sofort ergriffen.

Sehnlich erwartet der Züchter seine Lieblinge. Prüfend betrachtet er die Wolken. Jeder dunkle Punkt, der am Himmel auftaucht, erregt seine fieberhafte Aufmerksamkeit; aber nur eine Schwalbe oder eine Krähe ziehen über das Haus. Endlich, endlich erspäht der Liebhaber eine Taube. Wahrhaftig, er ist's, der alte blaue Vogel, der Stolz des Schlages! Rasch kommt er näher, jetzt senkt er sich über das Dach, kommt auf den Ausflug nieder und geht rasch durch das bewegliche Gitter in seinen geliebten Schlag. Im Nu hat ihn der Züchter ergriffen, ihm den Gummiring abgenommen und das ermattete Tier auf den gewohnten Platz gesetzt, wo Futter und Wasser seiner warten. Was für eine gewaltige Leistung hat aber auch der kleine Vogel vollbracht, Hunderte von Kilometern in einem Stück durchflogen. Den Gummiring hat der Züchter sofort in den Konstatierapparat gesteckt und durch eine Umdrehung einer Kurbel die Zeit der Einlage festgestellt. Die Konstatierapparate sind recht komplizierte Uhren, die erst den angenehmen Brieftaubensport von heute ermöglicht haben. Es sind das Gehäuse, die in ihrem Innern einen Chronometer bergen, der mit einer Walze zur Aufnahme der Gummiringe verbunden ist. Von außen steckt man in ein Abteil der Walze den Ring, darauf dreht man die Kurbel, und die Zeit in dem betreffenden Augenblicke wird auf einem im Innern der Uhr befindlichen Papierbande in Tagen, Stunden, Minuten und Sekunden abgedrückt. Da die Uhren der Liebhaber alle in demselben Augenblick angelassen worden sind, läßt sich dann in einer Versammlung, zu der alle Mitglieder ihre versiegelten Uhren mitbringen, leicht feststellen, wessen Uhr die kürzeste Zeit zeigt, wer also den ersten Preis gewonnen hat. Durch diese Preise kann ein Liebhaber in Belgien über 40 000 Franken im Jahre gewinnen! Bei uns in Deutschland allerdings nicht entfernt soviel, ich hoffe aber, daß trotzdem sich noch recht viele dem schönen, naturfreundlichen Brieftaubensport widmen werden!

Zu unsern Bildern.

Die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Straßburg hat am 6. Mai in feierlicher Weise stattgefunden. Das Reiterstandbild des großen Monarchen, der Elsaß und Lothringen wieder mit Deutschland vereinigt hat, steht auf dem Kaiserplatze, einem der schönsten Plätze der elsässischen Hauptstadt. Der Bildhauer Professor Ludwig Manzel hat den Kaiser in doppelter Lebensgröße dargestellt; die Figur zeigt die schlichte Haltung, die Wilhelm I. eigen war.

Die englische Kriegsverwaltung hat bisher mit ihren Versuchen, die moderne Motorluftschiffahrt auch in der britischen Wehrmacht zu verwenden, wenig Glück gehabt. Nachdem schon einige Militärluftschiffe Unfälle erlitten hatten, schenkten im vorigen Jahre patriotische Engländer der Admiralität einen stattlichen Lebaudy-Luftkreuzer. Der Lenkballon vollführte damals einen glänzenden Flug über den Kanal, erlitt aber gleich nach der Ankunft in England eine schwere Havarie, die große Reparaturen nötig machte. Diese wurden vor kurzem vollendet, und nun sollte das Nationalluftschiff wieder eine Probefahrt machen. Am 4. Mai verließ es seine Halle in Farnborough. In der Gondel befanden sich der französische Ingenieur Juillot, der Kommandant des Luftschifferbataillons Major Bannermann und sechs Mann. Anfangs gehorchte der Luftkreuzer dem Steuer. Bei der Landung aber versagte plötzlich die Steuerung den Dienst, und der riesige Ballon stürzte in der Nähe von Woodlands Cottage mit großer Geschwindigkeit hinab. Zum Unglück verfing sich der Koloß in den Aesten einer Baumgruppe. Nun erfolgte eine weithin hörbare Explosion, und die entsetzten Zuschauer sahen nur noch eine formlose Masse, die in den Bäumen hing. Die acht Insassen wurden aus den Trümmern befreit; keiner von ihnen hat eine ernstere Verletzung davongetragen. Das Nationalluftschiff ist indessen völlig vernichtet.

Lachstübchen.

— **Kompliment.** Frau (eifersüchtig): „Du bist neulich auf der Straße in Begleitung einer hübschen jungen Dame gesehen worden." — Mann: „Unsinn, man hat sich geirrt . . . . das bist Du gewesen!"

* * *

— **Aus der Schule.** Lehrer (vor dem Globus): „Wo ist der Nordpol, Max?" — Max: „Ich weiß nicht." — Lehrer: „Was, Du weißt nicht, wo der Nordpol liegt? Schämst du dich nicht über eine solche Unwissenheit?" — Max: „Erlauben Sie, Herr Lehrer, Franklin und Nansen und all die anderen haben ihn auch nicht finden können."

Rätselecke.

Magische Gleichung.

(a—b) + (c—d) + (e—f) + (g—h) + (i—k) + (l—m) + (n—o) = x.

Es bedeuten:

a) Säugetier, (Flossenfüßler), b) Haustier, c) Lichterscheinung, d) Wildpret, e) Andere Bezeichnung für Ferien, f) Teil des Baumes, g) Hagelkorn, h) Insektenmade, i) Türkischer Befehl, k) Feldblume, l) Heftige Luftbewegung, m) Hoher Bau, n) Nutz- und Zierpflanze, o) Lichtumgrenzte dunkle Bildfläche, x) Heidnisches Fest.

(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösung aus voriger Nummer.

Bilder-Rätsel: Einer gegen Viel
Hat immer böses Spiel.

Städtenamen-Umbildungs-Rätsel: Neu(salz-Burg)städt, Lem(go-Tha)le, Kös(lin-Gen)thin, Za(bern-burg)dorf, Ta(bor-Na)gold.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Der Hausfreund.

Nr. 89. ▾▾▾▾▾▾ Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. ▾▾▾▾▾▾ 1911.

Frühlingsmorgen.

Die Morgenglocke klingt so hell,
Als ob auch sie es wüßt,
Daß über Nacht der junge Lenz
Die alte Welt geküßt.

Ein süßes Wehen auf der Flur,
Ein Klingen überall.
Die Lerche steigt zum Himmel hoch
Mit schmetternd frohem Schall.

Das ist das große Liebeslied,
Das Berg und Tal durchzieht;
Und wo ein Herz die Liebe kennt,
Da singt und jauchzt es mit.

Dichterstimmen der Gegenwart. P. Sendelbach.

Die Aßmanns.

Roman von Courths-Mahler.

7) [Nachdruck verboten.]

„Gottlob, daß ich wieder bei Dir bin, Großtanting. Ganz bellommen ist mir unter all den fremden Menschen. Laß mich bei Dir bleiben, ja."

„Aber Kind, Du sollst Dich doch unter das Jungvolk mischen, sollst tanzen und lustig sein. Hast Dich doch eben mit Herrn von Bühren ganz nett unterhalten."

Bettina seufzte.

„Ach, Großtanting, so nett wie Herr von Bühren ist auch sonst hier keiner zu mir. Ich passe nicht in diese Gesellschaft und man läßt es mich deutlich genug fühlen, daß ich eigentlich nicht zu ihnen gehöre."

„Ach, das bildest Du Dir wohl nur ein, mußt nicht so empfindlich sein," erwiderte Großtanting tröstend, obwohl sie wußte, daß Bettina recht hatte.

„Nein, es ist gewiß nicht Einbildung und Empfindlichkeit. Es ist ja auch so verständlich, ich nehme es ihnen gar nicht übel. Aber laß mich an Deiner Seite bleiben, dann ist mir viel froher zumute."

„So bleib bei mir, Dummerchen. Hast Du meine alte Freundin, Frau Sanitätsrat Dönges schon gesehen?"

„Ja, Großtanting, die sitzt mit Herrn Professor Kretner drüben im kleinen Salon. Bergrat Seltmann und seine Gattin sind auch dabei."

„Ah, also alle meine Getreuen. So führe mich zu ihnen, Bettina. Auf ein Plauderstündchen mit diesen freien Geistern freue ich mich. Und davon kannst Du auch profitieren, wenn es mir auch für Dich lieber wäre, wenn Du statt einiger Lebensweisheit ein bischen fröhliche Lebenstorheit in Dich aufnähmst."

Sie schritten beide durch den Saal nach einem kleineren Nebensalon hinüber. Ehe sie die Tür erreicht hatten, trat ihnen Frau Adolphine in den Weg.

„Ich hörte vorhin von Bettina, Du hättest ihr dies wertvolle Kollier geschenkt, Tante Emma. Das ist wohl ein Irrtum? Oder solltest Du nicht wissen, daß dieses kostbare alte Schmuckstück schon durch die wertvolle Goldschmiedarbeit einen Wert von einigen hundert Mark repräsentiert?"

Großtanting sah ruhig in das verärgerte Gesicht Adolphinens und wandte sich dann an Bettina:

„Geh doch schnell mal hinauf, in mein Zimmer, Kind, ich habe mein Riechsalz vergessen," sagte sie bittend.

Bettina eilte mit rotem Kopf davon. Tante Adolphinens Worte waren ihr peinlich, weil sie einen Tadel für Großtanting enthielten.

Diese legte, nachdem sich Bettina entfernt hatte, ihre Hand auf Frau Adolphinens Arm.

„Ich schicke Bettina fort, weil ich es nicht liebe, von dem Geldwert gemachter Geschenke in Gegenwart der beschenkten Person zu reden. Uebrigens hast Du recht taxiert, das Kettchen mit dem Medaillon würde zwei- bis dreihundert Mark wert sein. Es hat aber noch einen viel größeren idealen Wert für mich gehabt. Meine Mutter schenkte es mir, als ich das erstemal zum Balle ging, als eine Art Talisman gegen die Gefahren des Ballsaales. Bettina ist ein so armes, bedauernswertes Geschöpf, sie hat schon so viel im Leben verloren. Und kein sorgendes Mutterauge wacht über sie. Deshalb schenkte ich ihr das Kettchen als Talisman. Du hast doch nichts dagegen einzuwenden, liebe Adolphine?"

Diese hätte sehr viel dagegen einzuwenden gewußt, aber dem klugen, gutmütig überlegenen Lächeln der alten Dame gegenüber wagte sie nichts weiter zu sagen als:

„Es ist mir nur darum zu tun, daß Bettina nicht verwöhnt wird."

„Laß gut sein, Adolphine. Auf Rosen ist das arme Ding nicht gebettet. Und so ein bischen Liebe und Güte braucht solch ein junges Menschenkind, soll es nicht verbittern."

Adolphine lachte gezwungen.

„Du bist eine große Idealistin, Tante Emma, trotz Deiner Jahre."

Die alte Dame nickte.

„Ja und hoffentlich bleibt mir ein bischen Idealismus treu so lange ich lebe."

Da Bettina jetzt zurückkam, ging Adolphine davon. Das junge Mädchen legte zitternd ihre Hand auf den Arm der alten Dame.

„War Tante Adolphine sehr bös, daß Du mir ein so kostbares Geschenk gemacht hast?" frug sie leise.

Großtanting lachte und sah sie an.

„Hu — was machst Du für ängstliche Augen. Gar nicht böse war sie, wollte nur hören, ob es ein Irrtum von Dir war. Und wenn sie auch bitterböse gewesen wäre, mich kann heute nichts aus meiner freudigen Stimmung bringen. Sei also ruhig, Blondchen, und freue Dich mit mir über den Erfolg von mein leive Jung."

„Was hat Onkel Peter dazu gesagt, Großtanting?"

Die alte Dame atmete tief auf.

„Gar nichts, Bettina, aber ich hab' ihn seit seinen Kindertagen das erstemal wieder weinen sehen."

„Onkel Peter ist gut."

„Ja, gottlob, das ist er. Er müßte ja auch kein Aßmann sein."

„Georg ist doch auch ein Aßmann — und er ist gewiß nicht gut."

„Nein, Georg ist mehr seiner Mutter Sohn. Aber nun komm, Blondchen, hier sind meine alten Freunde. Setz' Dich zu uns, Du darfst zuhören, was kluge Menschen reden."

Großtanting wurde herzlich begrüßt von ihren Bekannten, und von diesen vier geistig bedeutenden Menschen wurde auch Bettina mit lächelnder Güte aufgenommen.

„Kommen Sie, Fräulein Goldblondchen, wir alten Leute können einen Sonnenstrahl brauchen, uns daran zu wärmen," sagte Professor Kretner lächelnd zu ihr.

Bettina setzte sich neben Großtanting nieder und war froh und glücklich, als hätte sie einen sicheren Hafen erreicht.

* * *

Als Frau Adolphine Großtanting verlassen hatte, sah sie noch einen verspäteten Gast kommen. Es war der Geheime Baurat Bürger. Sie ging auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. Er küßte ihr die Hand und sah aus seinem klugen, scharfmarkierten Gesicht mit lachenden Augen in die ihren.

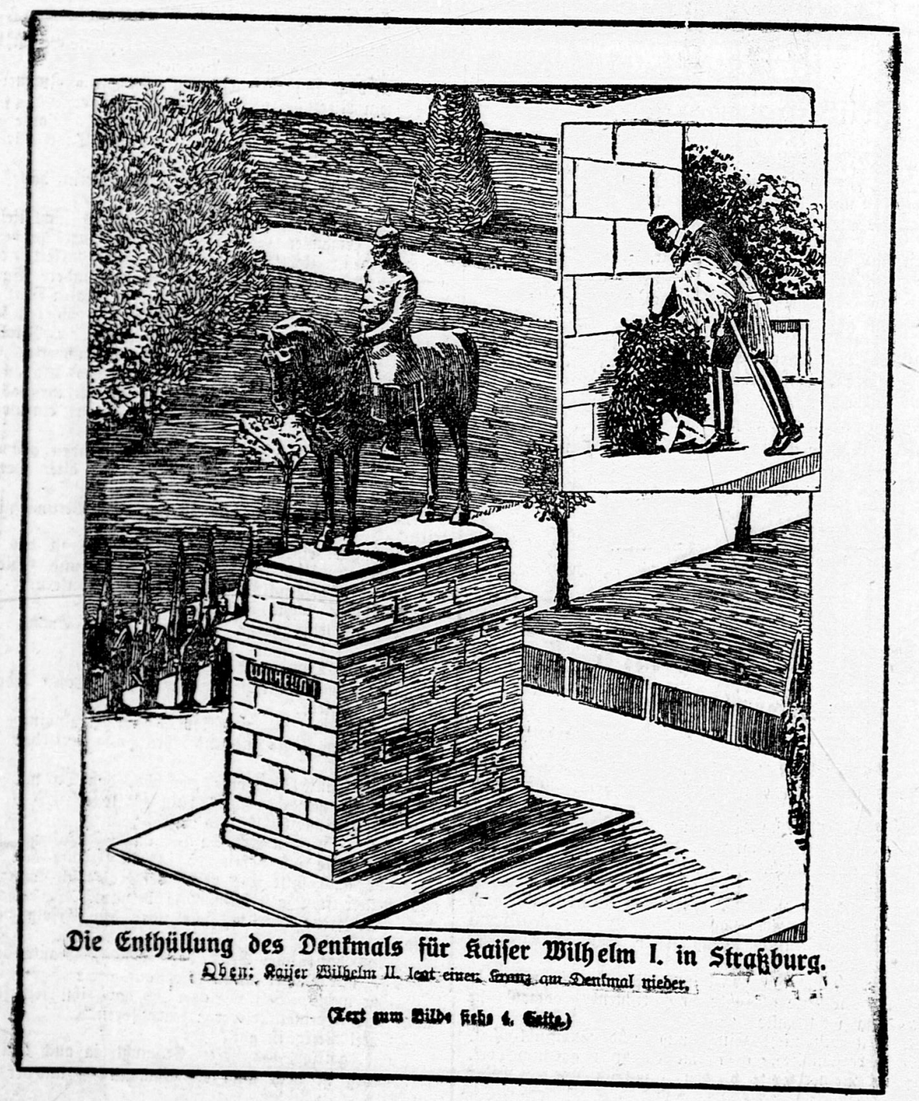
„Ich habe mich verspätet, meine gnädige Frau. Meine Gattin wurde in letzter Stunde noch unwohl. Nein — nichts Schlimmes — Kopfweh — Migräne, ihr altes Leiden. Sie bedauert sehr. Aber ich wollte heute nicht fehlen — hoffentlich komme ich noch zurecht, um Ihnen als erster zu gratulieren zu dem Erfolg Ihres Sohnes. Eminente Leistung — auf Ehre. Das ganze Preisrichterkollegium ist rein aus dem Häuschen vor Entzücken. Wir werden ein Theater haben, wie keine zweite Stadt in Deutschland. Einstimmig wurde der Entwurf Ihres Sohnes angenommen und zur Ausführung bestimmt. Es war ein Jubel, als sich herausstellte, daß ein Sohn unserer Stadt den Preis davongetragen hat. Also meinen innigsten Glückwunsch, verehrte gnädige Frau. Der Name Ernst Aßmann wird bald in aller Munde sein. Sie können stolz sein auf Ihren Sohn."

Adolphine hatte diese lebhaft hervorgesprudelte Rede mit ungert hatte. Fast wäre es ihr lieber gewesen, er hätte draußen im Leben Schiffbruch gelitten und kehrte gedemütigt heim, als daß sein Eigenwille durch Erfolg gekrönt wurde. Aber natürlich durfte kein Mensch merken, was in ihr vorging. Sie mußte sich des Erfolges ihres Sohnes vor aller Augen freuen.

Und plötzlich dachte sie mit Schrecken an ihren Mann und Georg. Wenn diese beiden die Nachricht von Ernsts Erfolg so plötzlich vorgesetzt bekamen, würden sie sich nicht in der Ueberraschung verraten?

Sie geleitete mit liebenswürdigen Worten ihren Gast zu einer Gruppe von Herren und Damen, denen er seine Neuigkeit mitteilen konnte und entschuldigte sich, um ihren Mann aufzusuchen. Er stand lächelnd hinter Großtantings Sessel und unterhielt sich mit ihr und ihren Freunden. Adolphine trat zu ihm heran.

„Einen Augenblick, Peter," sagte sie und führte ihn abseits.



Die Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Straßburg.

Oben: Kaiser Wilhelm II. legt einen Kranz am Denkmal nieder.

(Text zum Bilde siehe 4. Seite.)

beschreiblichen Gefühlen angehört. Ein Sausen und Surren fuhr ihr durch den Kopf und die Lichter im Saal drehten sich einige Sekunden in schneller Jagd vor ihren Augen. Aber Großtanting hatte recht gehabt, wenn sie auf Frau Adolphinens Selbstbeherrschung baute. Kein Zug in ihrem Gesicht verriet die Gefühle, die in diesem Moment auf sie einstürmten. Lächelnd und einige Worte des Dankes sagend ließ sie sich die Hand küssen. Sie durfte mit keinem Atemzug verraten, daß ihr diese Nachricht neu und überraschend kam, wenn sie nicht offenbaren wollte, daß zwischen Ernst Aßmann und seinen Eltern ein Zerwürfnis bestand.

Und neben dem Stolz auf den Erfolg ihres Sohnes erwachte noch einmal all der Groll über sein eigenmächtiges Verhalten. Diese beiden Gefühle rangen in ihrer Seele um die Herrschaft. Sie war zu kleinlich, um in diesem Moment zu vergessen, wie sehr sie sich über den Ungehorsam ihres Sohnes geär-

Peter Aßmann kannte seine Frau sehr genau. Er allein merkte an dem unruhigen Blick ihrer Augen, daß sie aus ihrem seelischen Gleichgewicht gerissen war.

„Was wünschest Du, liebe Adolphine?"

Sie sah an ihm vorbei auf all die plaudernden, lachenden Menschen.

„Soeben erfuhr ich vom Geheimen Baurat Bürger, daß Ernst sich unter den Bewerbern befand, die sich am Preisausschreiben für unser neues Stadttheater beteiligen. Sein Entwurf erhielt den ersten Preis und ist zur Ausführung bestimmt worden. Das wollt ich Dir sagen, damit Du Dich in der Ueberraschung nicht verrätst. Es ist nicht nötig, daß man jetzt noch erfährt, daß Ernst gegen unseren Willen Architekt wurde."

Peter sah lächelnd in ihre unruhigen Augen.

„Du brauchtest deshalb nicht in Sorge zu sein. Ich suche

schon eine ganze Weile nach einer Gelegenheit, unbemerkt mit Dir sprechen zu können, um Dir dieselbe Mitteilung zu machen. Ich wußte bereits davon durch Großtanting."

Adolphine sah starr in sein Gesicht.

„Woher wußte sie davon?"

„Durch Ernst selbst."

Ihr Gesicht rötete sich. Der scharfe Zug um den Mund vertiefte sich.

„Also ihr hat er es mitgeteilt und wir müssen es von fremden Menschen erfahren!" rief sie heftig.

Er sah mit stillem, ernstem Vorwurf in ihre Augen.

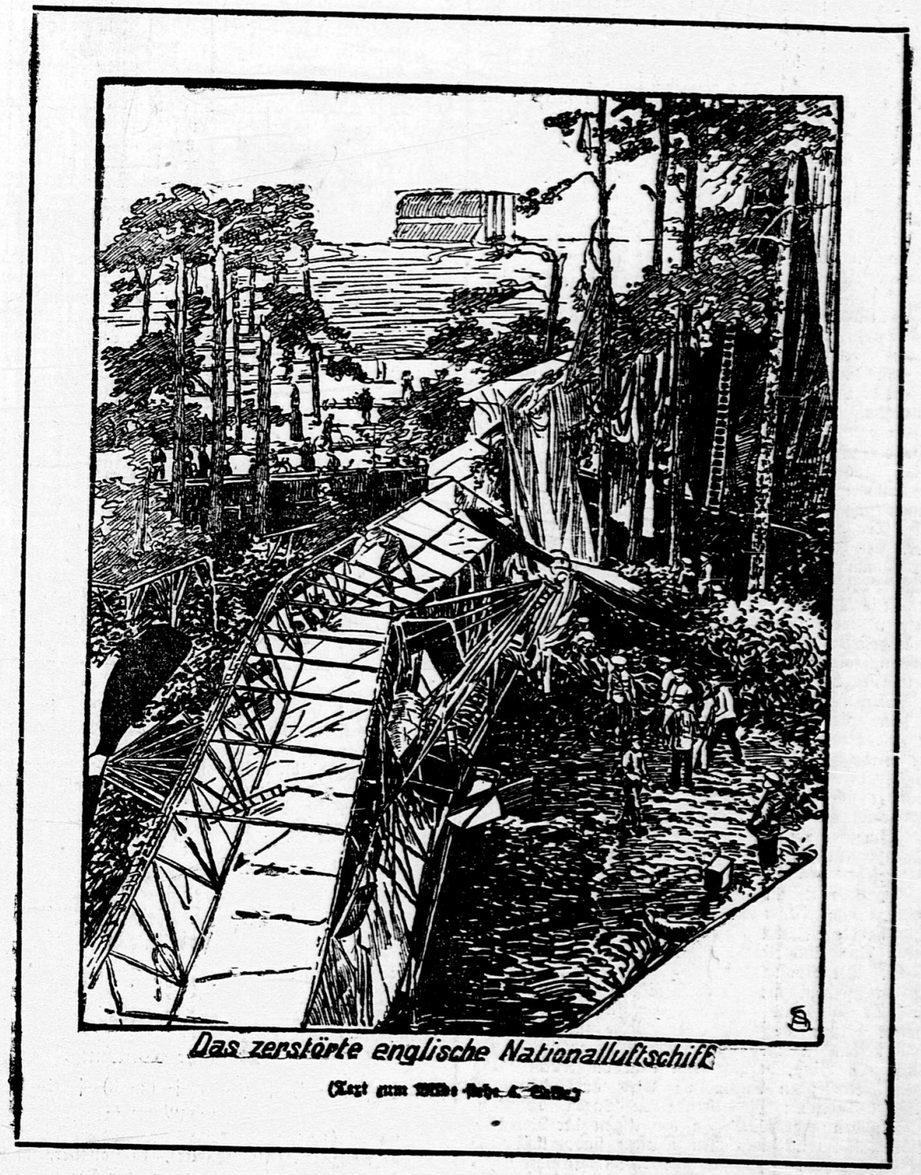
„Tante Emma hat ein größeres Anrecht darauf als wir. Ihr hat es Ernst zu danken, daß er sein Studium vollenden konnte, denn sie hat ihm die Mittel dazu gewährt. Wir haben uns ja auf den Standpunkt des Fremdseins mit ihm gestellt. Mit keinem Wort haben wir seine monatlichen Berichte erwidert. Es darf uns nicht wunder nehmen, wenn er uns in zweiter Linie berücksichtigt. In einigen Tagen ist sein laufender Monatsbericht fällig, dann wird er uns schon Mitteilung machen. Nach allem konnte er nicht erwarten, daß uns sein Erfolg mehr interessieren würde, als alles, was er bisher draußen getrieben und erreicht hat. Sei also nicht ungerecht, Adolfine, und freue Dich mit mir, daß unser Sohn ein tüchtiger Mensch geworden ist. Es hätte auch anders kommen können. Ich weiß — im Grunde grollst Du ihm, gleich mir, längst nicht mehr, willst es nur nicht eingestehen."

(Fortsetzung folgt.)

Von der Brieftaube.

(Schluß.)

In dem kleinen Belgien werden jährlich für Brieftauben 200 Millionen Franken ausgegeben! Diese für den Laien unwahrscheinlich hohe Angabe machte Herr Janssens, Generalinspektor des belgischen Finanzministeriums, auf dem Kongreß für Brieftaubenwesen, der im vorigen Jahre aus Anlaß der Brüsseler Weltausstellung abgehalten wurde. Die bedeutende Summe erklärt sich daher, daß es in Belgien drei bis dreieinhalb Millionen Brieftauben gibt, deren Unterhalt, Beringung, Transport und Konstatierung eben solch gewaltigen Aufwand erfordert. Daß dieser Aufwand von Jahr zu Jahr steigt, ist ein Beweis für die Anziehungskraft und die Befriedigung, die dieser Sport gewährt. Bei uns in Deutschland ist der Brieftaubensport erst seit einigen Jahrzehnten, von Belgien kommend, recht heimisch geworden; wir haben daher noch nicht die gleiche Taubenzahl erreicht, wohl aber sind wir den Belgiern weit überlegen: in der festen Organisation. Wir haben einen einzigen Verband, der, unter dem Protektorate des Kaisers stehend, die Gesamtheit der deutschen Brieftaubenliebhaber umfaßt: 1500 Vereine mit etwa 160 000 Mitgliedern mit über 400 000 geschulten Militärbrieftauben. Präsident des Verbandes ist Graf Karl zu Alten-Linsingen in Hannover, wo sich auch der Sitz des Verbandes befindet. Der Verband gibt



Das zerstörte englische Nationalluftschiff.

(Text zum Bilde siehe 4. Seite.)